

Eine verrückte Idee wird 25.



»Eine verrückte Idee wird 25.« Eigentlich ist dieser Satz nicht ganz richtig. Denn gut 25 Jahre sind es nun schon, dass die „verrückte Idee“ eines Gemeinsamen Lebens von Menschen mit sogenannter geistiger Behinderung und Studierenden nach langem Ringen in die Tat umgesetzt wurde:

mit Eröffnung der integrativen Wohngemeinschaft in der Johann-Sebastian-Bach-Straße am 1. September 1989. Die Idee selbst entstand schon einige Zeit zuvor und wurde dem damaligen Vorstand von Gemeinsam Leben Lernen erstmalig im Jahr 1983 von jungen Menschen vorgetragen.

Ihre Idee war so schlicht wie bestechend: Sie hätten so viele Gemeinsamkeiten von Menschen mit und ohne Behinderung auf den Freizeiten der Evangelischen Jugend erlebt, und in München zögen junge Leute nun mal gerne in Wohngemeinschaften zusammen. Warum also nicht in einer Wohngemeinschaft von Menschen mit und ohne Behinderung?

In einer Zeit, als wir das Wort »Inklusion« noch nicht mal kannten, hatte diese Idee doch einige Sprengkraft. Auch bei uns Eltern, die wir uns fragten, ob sie auch nachhaltig und zuverlässig genug sei für unsere Söhne und Töchter mit Behinderung. Doch sie hat nicht nur die sechseinhalb zähen Jahre überlebt, die wir dann gemeinsam um ihre Umsetzung gekämpft

haben, sondern nun bereits ein weiteres Vierteljahrhundert, in dem sechs weitere integrative Wohngemeinschaften in München und Umgebung entstanden sind, und einige an anderen Orten der Republik.

Sie ist offenbar nicht klein zu kriegen, diese verrückte Idee!

In diesem Band wollen wir sie würdigen. Er will dabei ganz bewusst nicht eine gewohnte »Jubiläumsbroschüre« sein. Wir haben uns vorgenommen, auf Pathos zu verzichten, und wollen uns lieber ein bisschen augenzwinkernd mit den Erfahrungen des gemeinsamen Lebens in unserer „alten“ und in den anderen Wohngemeinschaften befassen. Es soll Spaß machen, dieses »Notizbuch« durchzublättern und – so hoffen wir – immer wieder mal in die Hand zu nehmen. Sie sollen lachen können dabei und vielleicht auch die eine oder andere Träne der Erinnerung vergießen.

Viel Freude wünscht Ihnen dabei
Ihr

Gert Kolle

Vorsitzender des Vorstands
GEMEINSAM LEBEN LERNEN e. V.

Warum wir keine Senioren WG sind?

Diese Frage stellten sich die 10 Bewohner der Wohngemeinschaft in der Helsinkistraße und kamen zu folgendem Ergebnis.



Weil ich noch keine Seniorenportion esse.

Fotos: Rosanna Herzner, Grafik: Stefan Wunsch, www.rostuhlg



Weil ich immer noch jeden Korb treffe.



Weil ich noch auf Ü30 Partys gehe.



Weil man mit 20 Jahren doch noch keine alte Oma ist.



Weil bei uns um 24 Uhr noch lang nicht die Lichter aus gehen.



Weil es bei uns noch viele Wege der Kommunikation gibt.



Weil Essen auf Rädern bei mir noch anders aussieht.



Weil ich weiss was zocken ist.



Weil mich der Berg immer noch ruft.



Darum sind wir keine Senioren WG. Ist doch sonnenklar.

»Zunächst erschien mir die ganze WG wie eine große Unbekannte: In meiner Nachbarschaft soll es schon lange eine WG mit Bewohnern mit und ohne Behinderung geben, die zusammen Alltag und Freizeit zusammen organisieren – wie kann das „funktionieren“? Erst nach und nach erschloss sich mir das „System“. Ich lernte die vielen, auch immer wieder wechselnden Personen zuzuordnen und kennen (Bewohner, Freunde oder Verwandte von Bewohnern, Ehemalige, usw.) und wurde mit der hinter der WG stehenden wohl durchdachten Struktur vertraut. Ich erlebte die fröhliche, gastfreundliche, generationenübergreifende und offene Atmosphäre in der WG, in der man viel Spaß miteinander hat, aber auch der Alltag gut zusammen gemeistert wird und man sich auch in schwierigen Situationen gegenseitig stützt. Durch die Vielzahl der unterschiedlichen Personen in der WG gibt es viele anregende Gespräche über die unterschiedlichsten Themen. Für alle, die Zeit in und mit der WG verbringen dürfen, ist dies eine Bereicherung. So wurden die WG und der Verein für mich immer mehr zum Bild einer großen offenen Familie.«



— Ein Gruß zum 25. von ... Susanne Weber,
Nachbarin und gesetzliche Betreuerin
einer WG-Bewohnerin

Leichtigkeit

Ein Klassentreffen

RUDI SACK



Es beginnt wie immer: Sandra kommt zu spät. Wir anderen sind schon seit einiger Zeit um den Biertisch versammelt und schweigen noch ein bisschen peinlich berührt, da kommt sie mit ihrem Fahrrad angeflogen. „Meine Bremsen gehen nicht, da konnte ich nicht so schnell fahren!“, ist sie lachend um keine Ausrede verlegen. Daran hat sich offenbar ebenso wenig geändert wie am ewig kaputten Fahrrad.

Ist alles noch so wie früher? Babsi, Christiane, Elmar, Max, Peter, Rudi und Sandra sind damals zusammgezogen, keine 500 Meter von hier entfernt, vor fast genau 25 Jahren. Heute haben sie sich zu diesem „Klassentreffen“ im Taxis-Garten versammelt, gemeinsam mit mir, ihrem damaligen „WG-Leiter“ und heutigen Protokollanten. Und mit Margarete, die sich stellvertretend für Carla erinnert, denn Carla kann das nicht mehr selbst tun. Sie ist 1998 gestorben.

„Viele haben uns damals Vorwürfe gemacht“, erinnert Margarete sich. „Wie könnt ihr eure Tochter nur diesen jungen Leuten anvertrauen!“, hätten sie damals den Kopf geschüttelt. Uns fällt dazu der Ausflug bei unserem Griechenland-Urlaub ein: Die Insel Andros war für einen Rollstuhl vollkommen ungeeignet. So ließen wir den kurzerhand am

Hafen stehen und trugen Carla den ganzen Tag lang über die Insel. Und als dann endlich die dringend benötigte Toilette gefunden war, stellte die sich als Stehklö heraus. Das sind die Erinnerungen, die bleiben, und sie fühlen sich gut an. „Einmal habt ihr sie sogar mit ins Zelt genommen, als der Bus die Panne hatte und ihr nicht weiterkam. Das fand sie so lustig, dass sie die ganze Nacht gekichert und Sandra kein Auge zugetan hat.“ „Ihr habt alles richtig gemacht!“, sagen wir zu Margarete. „Carla hatte neun tolle Jahre in der WG.“

„Erinnert ihr euch noch an den Anfang?“, frage ich in die Runde. „Ihr seid alle an einem Tag eingezogen.“ Peter runzelt die Stirn. „Das ist alles schon so lange her...“. „... und es ist was Erfolgreiches daraus geworden!“, vervollständigt Max den Satz. Rudi mag sich heute nicht so recht erinnern und beschäftigt sich lieber mit Bier und Brotzeit. Aber er hat sich gleich zu Elmar

gesetzt, mit dem er bis zu seinem Umzug in eine andere WG vor acht Jahren unzertrennlich war. Und wie damals sind sie beide auch heute wie aus dem Ei gepellt. Rudi ganz in Rot mit passender Krawatte, im Übrigen der fotogenste Mensch, den ich kenne, Elmar in feinem Trachtenjanker. Mir fällt ein, dass es Elmar war, der

mir damals beibringen musste, wie man eine Krawatte bindet. Seine Eltern hatten ihn uns mit dem Hinweis übergeben, man müsse ihn um halb zehn ins Bett schicken. Das fanden wir natürlich unpassend und haben uns nicht daran gehalten. Es kam, wie es kommen musste: Elmar, beflügelt von so viel neuer Freiheit, nahm Vollbäder noch nachts um drei, und eines Tages meldete sich sein Gruppenleiter aus der Werkstatt, so ginge das nicht weiter, Elmar schlief dauernd in der Arbeit ein, wir sollten gefälligst dafür sorgen, dass er genug Schlaf bekäme. „Weißt du was?“, hatte ich gekontert, „wenn ich in der Arbeit einschlafe, ruft mein Chef auch nicht bei meiner Frau an und verpflichtet sie, mich früher ins Bett zu schicken. Wenn du also in der Arbeit ein Problem hast mit Elmar, dann rede bitte selbst mit ihm!“ Der anfangs verdutz-

te Kollege fand Gefallen an diesem Vorschlag und setzte ihn offenbar postwendend um, denn schon am nächsten Tag – es war Juli und ein heller, heißer Sommertag – würdigte uns Elmar keines Blickes, als er um 17 Uhr nachhause kam, sondern stürmte sogleich nach oben in sein Zimmer, zog die Vorhänge zu und legte sich ins Bett.

„Oh, Gott!“, sagt Elmar, als diese Geschichte unter großem Gelächter zum Besten gegeben wird. „Oder er hat sich auf die Couch gelegt und da geschlafen nach der Arbeit“, weiß Peter. „Oh Gott!“, wiederholt Elmar. Die Couch, eigentlich Christianes Stammplatz. Wir finden das passende Bild in der Krabbelkiste mit den vielen Fotos von früher. „Da liegst du, Christiane, schau!“ Die Couch musste schon mehrfach

»Ihr habt alles richtig gemacht!«, sagen wir zu Margarete. »Carla hatte neun tolle Jahre in der WG«



ersetzt werden, der Stammpplatz ist der gleiche geblieben. Von dort hat Christiane die WG am besten im Überblick. Ihre WG! „Wie findest du das eigentlich, Christiane, dass Elmar jetzt auch in eine andere WG umziehen will und dich als letzter verlässt von den Alten?“ Ihre Antwort hört sich abgeklärt an: „Da kommen wieder Neue, stehen schon welche auf der Warteliste. Mein Freund steht auf der Warteliste.“ Den letzten Satz wiederholt sie. Ein starkes Argument. Und dennoch: Elmar wird ihr fehlen. In 25 Jahren haben sie sich aufeinander eingespielt, in der Freude wie im Streit. Ein bisschen wie ein altes Ehepaar.

Die Fotokiste fördert noch so manche Erkenntnis zutage. Zum Beispiel, dass Christiane mindestens drei oder vier Mal die Haarfarbe gewechselt hat. „Hey, da hast du ja rote Haare, Christiane! Total cooles Bild!“ Ausflugsbilder von Aiterbach, wo Peters Eltern ihre „Datscha“ hatten und die WG so manchen Tag verbrachte. Mit dabei: Max' damalige Freundin und heutige Frau Kathleen. Ihr Name war für manche unaussprechlich. Klackleen war daraus geworden, oder Natreen. „Ich fand es toll, dass eure

Freundinnen und Freunde so viel da waren“, erinnert sich Margarete. „Es war so ein offenes Haus.“ Das erste Weihnachtsfoto der WG, ein Krippenbild! Babsi als Caspar: „Ich musste mir die Backen mit Ruß schwärzen.“ Ein Foto

vom Wintergarten, der ertrinkt in einem babylonischen Verhau. Max hebt's hoch und sucht ein Foto vom Wohnzimmer, prall gefüllt mit leeren Flaschen. „Nach einer Zockernacht!“ Der jugendliche Hang zum Chaos war schon eine Herausforderung für die Eltern. „Wisst ihr eigentlich, dass es heute keine Putztage mehr gibt wie früher? Sondern dass eine Putzfrau in die WG kommt?“ – „Was, wieso das denn? Das ist ja langweilig! Am Putztag lief immer die beste Musik.“ In der Tat, und nicht nur eine. Aus Elmars Zimmer dröhnte „La Montanara“ oder „Resi, I hol di mit meim Traktor ab“. Rudi direkt nebenan legte eine seiner mindestens 20 Heino-LPs auf (ungelogen: auf allen waren dieselben Titel, nur in etwas variierender Reihenfolge),

Max versuchte von oben, mit „Hai!“ dagegenzuhalten. Dieses explosive Gemisch schwappte dann zusammen mit dem Wischwasser durchs Treppenhaus. Wie gesagt, eine Herausforderung für die Eltern. „Die jungen Eltern fragen mich heute“, berichtet Margarete, „wie lange es

»In 25 Jahren haben sie sich aufeinander eingespielt, in der Freude wie im Streit. Ein bisschen wie ein altes Ehepaar.«



dauert, bis die emotionale Bindung zum eigenen Kind nachlässt. Ich sage ihnen: das endet eigentlich nie.“ Sandra sagt, sie habe dieses Thema damals gar nicht wahrgenommen. Heute, wo sie selber Mutter sei, sehe sie vieles anders. Margarete erinnert sich, dass Sandras Mutter sich gewundert habe, wie ihrer Tochter erlaubt werden konnte, einzuziehen. „Die kann doch nichts! Die kann sich doch nicht einmal Kaffee kochen!“ Jetzt blickt auch Rudi von seiner Brotzeit auf und lacht mit den Augen. „Stimmt, ich konnte wirklich rein gar nichts im Haushalt“, bestätigt Sandra. „Aber das habe ich ja dann alles in der WG gelernt.“ Sechs Jahre war sie geblieben, bis sie selbst Mutter wurde. „Ich hab meine Mama ins Zimmer geführt, und die war total begeistert, wie aufgeräumt das war“, fügt Max hinzu. „Da habe ich ihr eröffnet, dass das gar nicht mein Zimmer war, sondern das vom Peter.“

Und immer wieder Erinnerungen an die gemeinsamen Urlaube: in Spanien, Griechenland, Portugal ... Die in Spanien versteckten Ostereier, die in der Sonne geschmolzen waren, bevor wir sie wieder gefunden haben. Rudi, Max und ich beim griechischen Barbier, von dem wir uns den Dreitagebart abrasieren lassen wollten. Der gute Mann nahm sein überdimensionales Rasiermesser zur Hand, und in dem Moment stellte sich heraus, dass er offenbar unter Parkinson litt. Am Ende ist aber alles gut gegangen, ebenso wie beim Segeltörn, bei dem uns ein Sturm überraschte, oder als Elmar im Schlauchboot immer weiter auf das Mittelmeer trieb. Als besorgter WG-Leiter lief ich immer unruhiger den Strand auf und ab, aber leider war ich schon damals ein miserabler Schwimmer, und so war es schließlich Sandra, die in festen Zügen aufs offene Wasser schwamm und das abtreibende Boot einfiel. Apropos Ertrinken: „Kaufst du eigentlich immer noch in jedem Urlaub eine neue Tasche,

Christiane?“ Ein versonnenes Lächeln zeigt die eindeutige Antwort an, ein Blick in Zimmer, Schrank und Lagerräume im WG-Keller würde sie bestätigen.

Und jetzt, nach all den Jahren, wie denkt man an die Zeit zurück? Gibt es einen Begriff, der sie beschreiben kann, ein erinnertes Gefühl? „Leichtigkeit!“, sagt Sandra. „Alles hatte irgendwie so eine Leichtigkeit.“ Babsi ist nachdenklich: „Wer weiß, ob das heute noch so möglich wäre?“, fragt sie. „Heute, wo alles immer so hinterfragt und geregelt und kontrolliert wird.“

Ich denke: „Leichtigkeit“ trifft es immer noch. „Es ist was Erfolgreiches draus geworden!“, sagt Max. Ein geeignetes Schlusswort.

27 Anekdoten

— Am Flughafen

Alex: »Soll ich Pilot werden? Wie lange dauert das?«
 Jegan: »Viel zu lange, kostet zu viel Geld, man darf keine Brille tragen, braucht ein bestimmtes Gewicht und eine bestimmte Größe ...«
 Alex: »Okay, dann nehme ich die Brille ab beim Fliegen.«